Diese Lehrveranstaltung, welche von Meral Karataş geleitet wurde, war durchwegs theoretisch aufgebaut aber es entbrannte auch eine ausgedehnte Diskussion, die sehr hitzig wurde, was mir persönlich ziemlich zu Herzen ging.

Zu Beginn gab es eine kleine Einführung, in der wir eine Übersicht über Migranten in Österreich. Es war interessant zu beobachten, dass der gefühlte Anteil und der wirkliche Anteil an Migranten stark divergiert. Das hängt vor allem davon ab, wo man wohnt und in welcher Umgebung man sich vorrangig aufhält. Mich überraschte besonders, dass der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Wien bei hohen 42% liegt. Mir selber fällt das gar nicht so auf, weil ich selber in Wien wohne und versuche, die Einwohner alle gleich anzusehen.

Anschließend behandelten wir den Unterschied zwischen Multikulturalität und Interkulturalität. So ist Multikulturalität der Zustand einer Gesellschaft und ist faktisch gegeben. Interkulturalität hingegen ist ein Zustand des Aufeinandertreffens und der Interaktion von zwei oder mehreren Kulturen, welcher durch Handlungsweisen erzeugt wird. Ich hatte mir zuvor noch keine Gedanken darüber gemacht, aber die Erläuterung war schlüssig und nachvollziehbar.

Ein Problem bei Interkulturalität entsteht dann, wenn wir uns nur auf die Kultur des Herkunftslandes beschränken. Dabei fiel mir auf, dass auch nicht alle Österreicher gleicher Kultur sind. Ich brachte auch ein Beispiel, dass sogar die Regeln eines einfachen traditionellen Spiels in zwei Nachbardörfern verschieden sind.

Ein anderer Aspekt, den man beachten sollte ist, dass pädagogische Prozesse immer interkulturelle Prozesse sind, weil jedes Kind einen anderen Hintergrund hat. Dabei ist immer darauf zu achten, dass das Wohl der Kinder im Mittelpunkt stehen sollte. Mir gefiel bei diesem Thema vor allem, dass die Vortragende erwähnte, dass Interkulturalität die Norm sein sollte.

Um die Herausforderungen, die bei interkultureller Pädagogik auftreten, meistern zu können, muss man seine interkulturelle Kompetenz steigern. Diese ist notwendig um mit Menschen anderer kulturellen Prägung so in Beziehung zu treten, dass es für alle Beteiligten akzeptabel ist.

Als Basis zur interkulturellen Kompetenz ist Sozialkompetenz zwingend vorausgesetzt. Weiters gibt es darin drei Säulen. Nämlich das migrationsspezifische Wissen, das kulturspezifische Wissen und die Beziehung und der Austausch mit der anderen Kultur. Was mich bei diesen Erläuterungen so faszinierte war, dass dieses Wissen natürlich auch von den Kindern verlangt werden sollte und dass dies eine Bereicherung für die Kinder ist. Wenn man das nicht erreichen kann, sollte zumindest das Bewusstsein gestärkt werden, dass es die verschiedensten Sachen im Leben gibt. Das finde ich einen hervorragenden Ansatz, weil ich der Meinung bin, dass man durchs Zusammenkommen so viel von jedem einzelnen lernen kann.

Nach diesen theoretischen Ausführungen hatten wir die Aufgabe in Kleingruppen den Heimatbegriff zu definieren. Dabei kamen wir darauf, dass für jeden der Begriff „Heimat“ eine andere Bedeutung hat und dass Heimat nicht unbedingt ortsgebunden sein muss. In der anschließenden Besprechung entbrannte eine heftige Diskussion, wo sich einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu einigen Äußerungen hinreißen ließen, die sehr unglücklich gewählt waren. Dabei kam ich drauf, dass das Thema Migration für viele Leute doch sehr wichtig ist und dass einige meiner Kolleginnen und Kollegen doch sehr beängstigende Ansichten darüber haben.

Zum Thema Mehrsprachigkeit bekamen wir zu Beginn eine Übersicht wie die Verteilung in Wiener Neustadt ist. So überraschte mich, dass in Wiener Neustadt Menschen aus 102 Nationen leben und dass 40% eine weitere Sprache neben Deutsch als Muttersprache haben.

Dass es so viele verschiedene Sprachen bei uns gibt wird größtenteils als Chance angesehen. Zusätzlich gibt es Mehrsprachigkeit schon als Schulfach, bei dem man in mehreren Sprachen Prüfungen hat. Das faszinierte mich besonders, weil ich derzeit selber zwei neue Sprachen lerne und mir immer dachte, dass das sehr schwierig ist das dann zu unterscheiden, aber anscheinend ist das sogar förderlich.

Beim Thema Mehrsprachigkeit muss man immer im Hinterkopf behalten, dass die Muttersprache immer der Grundstein für den Erwerb einer weiteren Sprache ist. So meinte Frau Karataş dass wir die Kinder in ihrer mitgebrachten Sprache fördern sollen, weil dann die Wertschätzung gesteigert wird. Als mögliches Beispiel nannte sie, dass wir die Kinder in ihrer Muttersprache begrüßen sollen. Dieser Ansatz gefällt mir gut, denn so lernen wir Pädagogen auch immer wieder neue Dinge von den Kindern dazu.

Diese Lehrveranstaltung war sehr aufregend, weil mir die heftige Diskussion sehr zu Herzen ging. Im Großen und Ganzen, war auch dieser Vortrag sehr lehrreich, weil die Vortragende immer gute Beispiele zu den erläuterten Themen brachte.